

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 11

Rubrik: Militärische Auslandsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diese kritische Haltung, die also durchaus begründet ist, darf nicht missverstanden werden als Fehlen der Wehrbereitschaft.

Wissen die Jungen, wissen wir einige Dinge über unsere Armee, die höchst wichtig wären? Wissen wir, dass unsere Armee wohl zu jenen gehört, die am wenigsten Fälle der offenen Auflehnung, des Ungehorsams und der Meuterei kennen? Wissen wir, dass in unserer Armee, verglichen mit anderen, wohl am wenigsten Autoritätsprobleme bestehen? Wenn in der Presse Einzelfälle hochgespielt werden, erkennen wir ihre Bedeutung im Gesamten? Wohl kaum.

Was wäre die Schweiz ohne ihre Armee? Das ist keine rhetorische Frage, sondern das war beispielsweise die Aufgabestellung für einen Gefreiten, der seinen Wiederholungskurs damit verbrachte, sich über diese Frage Gedanken zu machen. Er hat in einem Bericht festzustellen versucht, was man an die Stelle unserer Armee in unserem Lande setzen müsste, wenn wir einmal beschliessen sollten, sie abzuschaffen. Vieles gab es in diesem Bericht an überkommenen Formen und an unreflektierten Sprüchen zu kritisieren.

Eine Feststellung, die indes niemand so leicht widerlegt, bleibt bestehen: Unsere Armee ist einer der integrierendsten Faktoren unseres Landes. In unseren militärischen Schulen und Kursen ergibt sich noch die Möglichkeit, dass sich der Schweizer mit dem Schweizer trifft, dass man Gemeinsames zur Aufgabe hat.

Ich komme zum Schluss: Der Wille zur Wehrbereitschaft ist eine Angelegenheit der Zielsetzung. Ohne klare Ziele, ohne bewusste Ziele, ohne erklärte Ziele kann dieser Wille, der bei der Jugend durchaus vorhanden ist, nicht gefasst werden. Die Quellen der Wehrbereitschaft sind dispers, sie sind, um bei diesem Vergleich zu bleiben, oft unter tiefen Schichten von Geröll und Schutt versteckt. Aber sie sind vorhanden, und es gilt, sie zu fassen. Die Wehrbereitschaft unserer Jugend für unser Land dienlich zu machen, ist nicht eine Angelegenheit der Jugend selbst: sie ist unsere Aufgabe. Sie kann nicht durch Rezepte gelöst werden, sondern nur durch ständige, intensive und vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Jugend.

Ich habe zu Beginn gesagt, dass vieles in einer Armee befohlen werden kann und muss. Der Wille zur Wehrbereitschaft indessen ist nicht eine Frage des Befehls, sondern eine Frage der Suche, der Zielsetzung, des geduldrigen Bemühens und schliesslich des gegenseitigen Verständnisses. Ich habe auch von der merkwürdig ambivalenten Haltung der Jugend von heute gesprochen. Wir dürfen es nicht dazu kommen lassen, dass sich in unserer Jugend eine Uniform des Ungehorsams breitmacht. Dies können wir nur verhindern, wenn wir die uniforme Doktrin eines vergangenen Militarismus völlig ablegen. *Wir können unsere Jugend kaum mehr begeistern, wir müssen sie aber zum Verstehen bringen.* Die Ablehnung von im Grunde Uneinsichtigem, Unbekanntem wird immer die Sehnsucht nach Erklärung in sich bergen. Wir müssen aber vermehrt erklären, wofür wir selbst eigentlich eintreten und wofür unsere Nachkommen eintreten dürfen. Wir können es verhindern, dass wir dem Mitleid unserer Jugend anheimfallen. Dafür haben wir selbst zu viele Ideale verwirklicht.

In diesem Ringen um das Verständnis der Jugend kommen meines Erachtens Ihrem Verbands in Zukunft vermehrte Aufgaben zu. Der Unteroffizier ist ja nicht besserer Gefreiter und verhinderter Offizier. Ich bin der Auffassung, dass der Unteroffizier der wahre Mittler unseres Wehrwillens sein kann. Darf ich mit einem etwas pointierten Gedanken meine Ausführungen schliessen? Ob wir die Jugend gewinnen werden, hängt nicht von der Intelligenz unseres Generalstabes ab, sondern von unserem Vermögen, diese Jugend zu verstehen. Dazu sind insbesondere jene aufgerufen, die im engsten Kontakt mit ihr stehen. Unsere jungen Unteroffiziere haben die grösste Chance, als Gleichaltrige und Gleichgesinnte unser Gedankengut zu vermitteln. Diesem Gedanken einer fortwährenden Aufklärung, die auf einer fortwährenden Diskussion beruht, muss mehr Gewicht als bisher beigemessen werden. Keine Armee ist schlagkräftig ohne schlagkräftiges Kader. Die Stellung dieser Mittler in unserer Armee ist deshalb aufzuwerten. Letzten Endes wird es ja darum gehen, dass Junge die Jüngeren zu führen haben. Diese Chance, zum ersten Male

Führungsfunktion übernehmen zu können, zieht mehr als das Wiederholen von Staatsmaximen. Wehrbereitschaft ist letztlich nach dem Gesagten eine Frage der Ausbildung, und in dieser Ausbildung kommt den jungen Unteroffizieren besondere Bedeutung zu. Es sind das nötige Verständnis und die nötigen Mittel für diese Aufgabe bereitzustellen. Es muss, wie dies Celio sagte, zwischen dem Immobilismus und der Revolution Zwischenwege geben. Es bietet sich der Zwischenweg des Experimentes an, nämlich des Experimentes der Menschenführung. Diese Chance sollte den Jungen von heute schmackhaft gemacht werden können. Die erste Schlacht hätten wir verloren, wenn uns dies im Frieden nicht gelänge.

Menschenführung setzt freie Menschen voraus. Unsere Armee ist ein wesentliches Mittel, die uns verbleibenden Autonomiebereiche zu bewahren, die allein freies Handeln ermöglichen. Jede Organisation strukturiert sich nach ihrer Zielsetzung. Über die Zielsetzung unserer Armee entscheiden wir als Bürger selbst. Wir sind keinem Machthaber, sondern nur unseren Zielen verpflichtet. Unterordnung ist nicht Unterwerfung. Mitbestimmung ist wesentlich bei der Zielsetzung, und diese ist gewährleistet. Zu dieser Mitbestimmung ist die Jugend aufzurufen, aber wir müssen ihr die Wege dazu zeigen.

Militärische Auslandsschau

Die Suche nach dem neuen Flugzeug, das einmal bei uns die Mirage ablösen soll, wie auch die durch einen Nationalrat entfachte Diskussion über unser Frühwarnsystem «Florida» lassen erkennen, wie vordringlich diese Aufgaben sind, um die Schlagkraft unserer militärischen Landesverteidigung in enger Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz aufrechtzuerhalten und zu verbessern. Es dürfte in diesem Zusammenhang von Interesse sein, zu wissen, was der Inspektor der Luftwaffe der Bundesrepublik Deutschland, Generalleutnant Johannes Steinhoff, der letztes Jahr auch zu einem offiziellen Besuch in der Schweiz weilte, über «Die deutsche Luftwaffe — heute und in den siebziger Jahren» aussagt. Es sei hier vorweg festgestellt, dass sich die Probleme für die Schweizer Luftwaffe nicht in gleicher Weise stellen, aber ähnliche Überlegungen angestellt werden müssen. Generalleutnant Johannes Steinhoff äusserte sich dazu wie folgt:

«Die deutsche Luftwaffe wird weiterhin einen integrierenden Bestandteil der Verteidigung Europas zu bilden haben. Sie wird weiter eine vorwiegend bemannt fliegende Luftwaffe sein, weil das Flugzeug in der Strategie der „Flexible Response“ eine Renaissance erlebt.

Die technische Entwicklung der nuklearen, planetarischen und kosmischen Waffen wird den beiden Führungsmächten der Hemisphären noch mehr als bisher die allgemeine Verantwortung für die Erhaltung des Gleichgewichts in der Welt aufbürden. In Konflikten an der Peripherie werden sie primär die direkte Konfrontation miteinander vermeiden.

Für die deutsche Luftwaffe bedeutet diese Lage: Beibehaltung der nuklearen Fähigkeit, solange sie in der NATO-Strategie verankert ist und politisch erwünscht wird, unter gleichzeitiger Herausbildung einer stärkeren konventionellen Kampfkraft. Hauptauftrag der Luftwaffe wird sein: Abwehr begrenzter Aggressionen des Gegners bis zur Identifizierung seiner Absicht. Die Wiederherstellung des „status quo ante“ ist als Auftrag im Rahmen deutscher Gesamtstreitkräfte denkbar. Die Luftwaffe ist ein Instrument, dessen Gebrauch das Risiko der Eskalation besonders nahebringt, zum Beispiel dann, wenn in einem konventionellen Konflikt das latente nukleare Potential eines der Konfliktgegner in Mitleidenschaft gezogen wird. Da liegt aber auch der Wert des Einsatzes der Luftwaffe mit dem Ziele der Identifizierung. Lokale, begrenzte Konflikte können von den Führungsmächten zum Testen von Stärke und Absicht des Gegners benutzt werden.

Andererseits ist die Luftwaffe ein politisches Instrument, durch dessen schnellen und wirkungsvollen Gebrauch die Entschlossenheit, sich zu verteidigen, sichtbar und für den Gegner fühlbar demonstriert werden kann. Sie ist für den Angreifer eine „Force in being“, die bei jeder wie immer gearteten militärischen Aktion ins Kalkül gezogen werden muss. Dabei spielt ihre Fähigkeit, in der Tiefe des Raumes zu operieren, eine besondere Rolle.

Ihre Bedeutung wird in dem Masse anwachsen, wie die NATO, fussend auf dem veränderten Konzept vom Frühjahr 1967, zu einer ausgearbeiteten Krisenstrategie kommen wird. Jedoch wird ihre Aufgabe und Ausrüstung, verglichen mit dem Rüstungswettrennen der Führungsmächte, begrenzt bleiben wie die aller Zweit- und Drittmächte. In Europa wäre eine gewisse Arbeitsteilung in dem Sinne möglich, dass z. B. der Bundesrepublik mit Schwerpunkt Aufklärung zufiele, während andere Länder zur Luftverteidigung und zum Luftangriff stärker beizutragen hätten.

Unabdingbare Aufgabe für jede Luftmacht ist die Erringung der Luftüberlegenheit, denn dem Gegner muss das verwehrt werden, was man für sich selbst in erster Linie anstrebt: in der Tiefe des Raumes zu operieren. Luftüberlegenheit ist etwas, das nach geltender Lehre und Erfahrung nur zeitlich und örtlich begrenzt möglich ist. Also muss sie wenigstens zeitweise als Vorbedingung für den erfolgreichen Kampf des Heeres erkämpft werden. Hierzu ist eine wirksame Luftverteidigung in allen Flughöhen erforderlich, das heisst:

- starke Raketenriegel mit hoher Einsatzbereitschaft und langer Vorwarnzeit,
- beweglich an den Schwerpunkten operierende Jagdkräfte, die sich auf ein gutes Bodenführungssystem stützen.

Die Mittel hierzu besitzt die deutsche Luftwaffe in Gestalt von modernen Luftverteidigungssystemen und Führungssystemen, die im nächsten Jahrzehnt ohne besondere Neuentwicklungen technisch noch vervollkommen werden. Das Tieffliegerproblem kann durch verbesserte Erfassung wenn schon nicht gelöst, so doch wesentlich gemildert werden.

Luftüberlegenheit bedeutet ferner: eine bewegliche, technisch hochqualifizierte und mit bestem Gerät ausgerüstete Luftaufklärung, die bei Tag, Nacht und jedem Wetter bis weit in die Tiefe des gegnerischen Raumes hineinreichen kann. Hier sind noch Verbesserungen notwendig und auch möglich.

Und schliesslich erfordert Luftüberlegenheit ein breites Spektrum von Luftangriffswaffen, die fähig sind, mit den Mitteln, welche die Art der Aggression erfordert und vorschreibt, die gegnerische Luftwaffe mit Erfolg am Boden zu treffen und das eigene Heer auf dem Gefechtsfeld zu unterstützen. Dieses Waffenarsenal muss von der Flugzeugkanone bis zur Nuklearwaffe reichen, sofern die nukleare Fähigkeit von der NATO weiter gefordert wird.»

Soweit der Auszug aus der bemerkenswerten Schrift, die monatlich vom Bundesminister der Verteidigung und dem Führungsstab der Streitkräfte für die staatsbürgerliche Bildung und die innere Führung herausgegeben wird, der uns Einblick gibt in die Aufgabenstellung für die deutsche Luftwaffe. Observer

Die VITA-Parcours-Story

Eine Idee

Bekanntlich leiden immer mehr Menschen an Krankheiten, die auf mangelnde Bewegung zurückzuführen sind, wie z. B. Kreislaufstörungen und Haltungsschäden. Das einfachste (und wirksamste) Mittel, sie zu verhindern, ist eine ausreichende körperliche Betätigung. Offensichtlich ist es aber ziemlich schwierig, den Durchschnittsmenschen zu vermehrter Bewegung zu veranlassen: Höchstens 10 Prozent der erwachsenen Bevölkerung treiben regelmässige Sport.

Im Herbst 1967 legten ein Forstfachmann und ein Spezialist für Freizeitanlagen der Direktion der VITA-Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft ein Projekt vor, das sie im Freundeskreis entwickelt hatten und das dem modernen Menschen helfen könnte, den Kampf gegen seine eigene Trägheit aufzunehmen: eine Waldlaufstrecke, kombiniert mit Gymnastikübungen. Da bereits Honorarforderungen zugezogener Berater eingetroffen waren, suchten sie einen Gönner, der — auch auf das Risiko eines eventuellen Fehlschlages hin — die ganze Sache finanzierte.

Dass diese Idee ausgerechnet der VITA vorgetragen wurde, liegt wohl an der Popularität des Gesundheitsdienstes, den die Gesellschaft schon seit Jahrzehnten pflegt. Es handelt sich dabei um eine gesundheitliche Betreuung im Rahmen der Lebensversicherungsverträge, die dem grössten Teil der Versicherten unentgeltlich gewährt wird. Sie umfasst periodische ärztliche Untersuchungen bei freier Arztwahl und voller Wahrung des Arztgeheimnisses, Beiträge an Kosten lebenswichtiger Operationen bis zu Fr. 750.— und den VITA-Ratgeber, eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, die sich mit Problemen der vorbeugenden Gesundheitspflege befasst.

Da die Idee eines mit Gymnastikübungen gespickten Waldlaufes auf der gleichen Linie lag wie der Gesundheitsdienst, fand sie bei der VITA sofort Gefallen und — was für die Verbreitung natürlich besonders wichtig ist — die nötige Unterstützung. Der VITA-Parcours war geboren. Dabei gilt es zu beachten, dass er im Gegensatz zu den obenerwähnten Leistungen nicht nur den Versicherten, sondern der Allgemeinheit zugute kommt.

Was ist ein VITA-Parcours?

Kurz gesagt eine Freizeitsportanlage für jedermann. Über eine Waldlaufpiste von 2 bis 3 km Länge verteilt findet man 20 Posten, an welchen Gymnastikübungen zu absolvieren sind. Diese Übungen sind auf grossen Tafeln abgebildet und kurz beschrieben. Acht Stationen verlangen Freiübungen, die ohne jedes Hilfsmittel geturnt werden, während an den anderen Kraftübungen mit oder an einfachen Geräten (die zur freien Benützung bereitstehen) absolviert werden. Wie oft eine Übung wiederholt wird, richtet sich nach der Kondition des Trainierenden. Die Route zwischen den einzelnen Posten wird durch kleine Wegweiser signalisiert, die gleichzeitig das einzuhaltende Lauftempo angeben. Das Pensum, das der Trainierende absolviert, entspricht leistungsmässig ungefähr einer Turnstunde.

Was das Training auf diesen Anlagen für viele Leute attraktiv erscheinen lässt, sind die folgenden Vorteile:

1. Die Anlage steht allen Leuten zu jeder Zeit offen. Wer sich aus irgendwelchen Gründen keinem Verein anschliessen kann, hat nun eine Möglichkeit, etwas für sein körperliches Wohlbefinden zu tun.
2. Jeder trainiert für sich selber: Niemand mischt sich ein, wenn sich der Trainierende einmal die Freiheit nimmt, von den Hinweisen abzuweichen.
3. Sowohl der aktive Sportler als auch der weniger Trainierte findet zahlreiche Leistungsmöglichkeiten, denn das Training kann den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten jedes einzelnen genau angepasst werden.
4. Das Training ist nicht auf ein einseitiges Ziel ausgerichtet, sondern garantiert durch genau aufeinander abgestimmte Übungen ein Maximum an Wirksamkeit.
5. Der Trainierende bewegt sich nicht in der stickigen Luft einer Turnhalle, nicht im Dampf der Abgase, sondern in der frischen, gesunden Waldluft. Er findet einen Teil jener Freiheit wieder, die ihm unser modernes Zeitalter geraubt hat.

Alles ist begeistert!

Nachdem im Jahre 1968 die ersten fünf Anlagen dieser Art eröffnet werden konnten, ist die VITA-Parcours-Idee inzwischen zu einem wahren Siegeszug angetreten: In vielen Ortschaften und Städten der Schweiz sind — in Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen — weitere Anlagen entstanden.